

Gedanken zur Konfliktlösung

Oft wird versucht, häusliche Konflikte über eine Heimerziehung zu lösen. Heim wird als Drohwort verwendet: „Wenn du dich nicht änderst, dann kommst du ins Heim“. Kinder geben sich immer selbst die Schuld, wenn Dinge geschehen. Dieses Trauma bekommt man kaum wieder weg. Das ist gelegentlich auch bei Adoptivkindern der Fall. Es ist also immer besser, Konflikte zu Hause zu lösen, wenn das irgendwie geht. Muss Hilfe in Anspruch genommen werden, machen es Tagesgruppen möglich, dass die jungen Menschen ihre Wurzeln, die Familie, nicht verlassen müssen. Viele schwierige Situationen sind auch über Tagesgruppenarbeit zu bewältigen. Es kann aber nur dann gelingen, wenn eine Bereitschaft der Eltern dazu vorhanden ist.

Widerstände zu respektieren und jungen Menschen individuelle Hilfe und Alternativen anzubieten, ist sinnvoll. Leider geschieht so etwas selten in einer Familie mangels grundlegender pädagogischer Kenntnis. In Kindergarten oder Schule eher selten, weil die Kapazitäten dafür nicht da sind. Lehrer sind ja keine Sozialpädagogen. Kann man von einem Lehrer wirklich erwarten, dass es ihm auffällt, wenn ein Schüler soziale Probleme hat? Eigentlich ist ein Lehrer auch Pädagoge und hat grundsätzlich einen erzieherischen Auftrag. Deshalb hat er bei bestimmten Auffälligkeiten von Schülern nicht wegzuschauen. Wenn er selbst den Grund und den Zweck nicht entdecken kann, muss er sich Unterstützung holen. Zum Beispiel in Beratungsstellen oder bei sonderpädagogischen Diensten. Das machen viele Lehrer nicht. Wenn etwas Gravierendes in einer Regelschule passiert, fliegen störende Schüler raus. Der Unterricht geht weiter. Und wie aber geht es mit dem Schüler weiter?

Richtig ist: In einer Hauptschulklasse besteht eine bunte Mischung aus jungen Menschen mit ganz verschiedenen sozialen Hintergründen, Kulturen, Sprachen. Manche Schüler sind sehr viel schwächer als andere. Einige verstehen sogar fast kein Deutsch. Ein Schüler stört. Was sollen Lehrende tun? Sich die Frage stellen, was mit dem Fehlverhalten

bezweckt wird. Jungen Menschen werden schnell Persönlichkeitseigenschaften wie zum Beispiel eine Verhaltensstörung unterstellt. Bei Erwachsenen verwendet man diesen Begriff nicht. Über einen Raser auf der Autobahn sagt man auch nicht, er habe eine Verhaltensstörung. Eine Erklärung für ein Verhalten zu suchen ist die Aufgabe eines jeden pädagogisch Tätigen. Wenn er die Ursache gefunden ist, sollte mit den Lernenden und ihren Eltern geredet werden. Aber hat man die nötige Zeit dazu? Pädagogik kann man nicht nach der Stechuhr betreiben. Pädagogisch tätige haben auch eine Mitverantwortung für die Zukunft der ihnen Anvertrauten. Mindestens ist für den jungen Menschen Unterstützung zu suchen.

Viele Lehrer haben sich aber bisher darauf zurückgezogen, sie hätten einen Lehrplan zu erfüllen bis zum Ende des Schuljahres. Der neue Bildungsplan hat ein anderes Verständnis von Schule. Darin heißt es zum Beispiel: Nicht das einzelne Schulfach sondern der einzelne Schüler steht im Vordergrund, also die Pädagogik. Die Einleitung zu diesem neuen Bildungsplan für die Grund- und Hauptschulen in Baden-Württemberg hat Hartmut von Hentig geschrieben. Dieser Bildungsplan betont besonders das erweiterte Bildungsverständnis und die erzieherische Verantwortung der Schule.

Was bräuchten pädagogisch Tätige, damit sie mit problematischen Situationen besser zurechtkommen, und dem neuen Bildungsauftrag gerecht werden zu können? Kultusministerium und Schulämter sagen, von unten sei der Veränderungsprozess von Schule kaum machbar. Der muss von oben vorgegeben werden, damit sich etwas bewegt. Sich auf den erzieherischen Auftrag des Bildungsplanes zu besinnen bedeute zu schauen, wer die Probleme mit lösen kann. Schulen brauchen den Sozialpädagogen zur Stärkung der persönlichen und sozialen Kompetenzen der Schüler. Es reicht auch nicht, wenn es eine Schulsozialpädagogin für 600 Schüler gibt. Schule war bisher eine ganz eigene Veranstaltung innerhalb unserer Gesellschaft, mit wenig Berührungspunkten zur Lebenswelt der Schüler. Schulen müssen es schaffen, sich zu öffnen und andere Lebenswelten der jungen Menschen reinzuholen. Da gibt es immer noch zu viele Ängste, dass die Einflüsse von außen den Unterricht stören könnten. Aber in dieser Störung liegt das Positive.

Beim Thema Berufsfindung könnten Firmenvertreter eingeladen werden, die am Unterricht teilnehmen. Man kann eine Klasse als Firma konzipieren und bewerten lassen. Dadurch würden die jungen Menschen viel offener. Stattdessen versucht man immer noch mit Arbeitspapieren und einem 14-tägigen Praktikum auf eine Arbeitswelt vorzubereiten, die man selbst nicht kennt. Gesellschaftsrelevante Themen hautnah erleben zu lassen und in die Schule hineinholen. Das wäre dringend erforderlich.

